

lied, der Eule Liebesgesang.“ Mit diesernaturwahren Schilderung des Eulenliedes, die uns HERMANN LÖNS in seinem Buche „Aus Forst und Flur“ hinterlassen hat, schliesse ich meine kurzen Betrachtungen über „die Wintersänger“.

Einige überwinternde Brutvögel (1920 21).

Von Th. Simon, Basel.

Reich beladen mit Früchten neigten sich vergangenen Herbst unsere Wald- und Feldbäume ihre Zweige zur Erde. Reife, in den verschiedensten Farben leuchtende Beeren luden am Rande aller Gehölze die Vögel zum trefflichen Mahl. Nicht minder gross war auf Wiesen und Aeckern der Ertrag an Sämereien jeglicher Art. Diese günstigen Nahrungsbedingungen vereint mit einem verhältnismässig milden Winter vermochten verschiedene Brutvögel, die zum Teil sonst südliche Gegenden aufsuchen, zurückzuhalten.

Die Singdrosseln (*Turdus musicus*), die im Winter hauptsächlich auf die Beeren der Sträucher angewiesen sind, waren spärlich vorhanden. Innerhalb der Stadt Basel sah ich am 18. Dez. bei der St. Johanschanze ein Stück und am 20. Dez. in einem Privatgarten weiter oben am Rhein nochmals eine. Am 5. Febr. traf ich wieder Singdrosseln und zwar diesmal im Allschwiler Wald. Mit dem bekannten „zip“ flogen zwei nacheinander aus einem dichten Gebüsch auf, und wenig später stiess ich in den benachbarten Feldern auf abermals drei Stück. Als mich in der Abenddämmerung des 16. Febr. mein Weg durch den Reinacherwald führte, fielen dasselbst etwa fünf Zippen ein: doch glaube ich diese nicht mehr zu den überwinternden Individuen zählen zu dürfen, sondern schon zu den ersten Ankömmlingen rechnen zu müssen.

Auffallend war die Häufigkeit der herumstreichenden Distelfinken (*Carduelis elegans*). Meist in Schwärmen, doch auch vereinzelt besuchten sie besonders Unkrautplätze oder machten sich an Waldrändern und Wasserläufen mit Vorliebe hinter die Samen von Birken und Erlen. An solchen Stellen traf ich sie während der Wintermonate wiederholt im Allschwilerwald und am Bachgraben und im Birsigtal von Binningen bis nach Ettingen und Biel-Benken, manchmal 30 bis 50 Stück beisammen.

Auch Hänflinge (*Acanthis cannabina*) hielten sich da und dort in unsrer Gegend in kleineren Flügen auf. Ihnen dienten die Sämereien auf Feldern, Brachland und in Weinbergen zur Nahrung. Für die Gegend bei Allschwil notierte ich am 8. Jan. zwei Stück, am 19. Jan. sechs Stück, und am 27. Febr. sieben Stück; ferner beim Paradieshof (Birsigtal) drei Stück am 10. Nov., bei Birsfelden am 15. Dez. zwei Stück, oberhalb Arlesheim ein Stück am 16. Febr. und am 6. März 14 Stück bei den Rheinhafenanlagen unweit Kleinhüningen.

Im vorigen Jahr (1920) hatte ich schon am 2. Febr. bei Sonnenschein und warmen Wetter auf der Schützenmatte zwei ganz munter

singende Girlitze (*Serinus hortulanus* Koch) gehört. Doch heuer bemerkte ich erst am 18. Februar einen leise zwitschernenden Girlitz auf dem Kannenfeld. Am folgenden Tag gelang es mir einen zweiten auf der Schützenmatte festzustellen, und am 27. Februar sah ich bei Neu-Allschwil wieder einen.

Im Dezember waren am Rhein bei Basel vorübergehend. Weisse Bachstelzen (*Motacilla alba*). Unter Lachmöwen, Gebirgsstelzen und Haubenlerchen trippelten am 18. Mai beim Schlachthaus fünf Stück auf dem mit wenig Schnee bedeckten Geröll des Ufers umher. Als ich am 22. nachsah, traf ich dort immer noch vier Stück: dann strichen sie weiter.



Ein „Selbstmörder“. Eine eigenartige Begebenheit erfuhr ich letzthin. Der Bauerndichter A. H u g g e n b e r g e r in Gerlikon sass am 31. März in seinem Arbeitszimmer. Plötzlich läutet schrill sein Telephon und ein dumpfer Schlag durchfährt das Haus. Huggenberger eilt hinaus. Er sieht, wie die beiden Zuleitungsdrähte seines Telephons heftig umeinanderschwingen. Mitten in den Hyazinthen und Crokus seines prächtigen Frühlingsgartens aber liegt zuckend ein Vogel. Es war ein altes Sperbermännchen, das ohne Kopf direkt unter den Drähten noch flügelte. Der letztere aber lag zwei Schritte weg.

Dieser Freibeuter der Lüfte war auf Haussperlinge oder Ammern gestossen. In der Leidenschaft Gier hatte er die Drähte nicht beachtet. Durch den Aufprall hatten diese sich umeinandergeschlungen und den Räuber glatt quillotiniert. Huggenberger aber, der feingenervte, sinnige Bauer, der es empfindet, wenn sein Pflug ins traute Heim einer Mausfamilie stört, oder dem krappelnden Käfermann ein Beinchen schürft, er hatte stille Freude am Selbstmorde des Schnapphahns Sperber.

A. Stierlin, Frauenfeld.

Jahresbericht der Ornithologischen Gesellschaft Luzern 1920.

Uns interessiert hauptsächlich der Bericht der Vogelschutz-Kommission. Für die freilebenden Vögel wurden im Berichtsjahr 80 Stück Nistkasten aufgehängt, und mit gutem Erfolg. Winterfütterung und Brochüren und Anleitungen für Vogelschutz dienen zum Wohle der Vögel und der Landwirte und Gartenbesitzer. Die meist schlechte Witterung ermöglichte nur eine ornithologische Wanderung unter Führung von Herrn Dr. TROLLER. Die Nester und Vögel der Alpeuseglerkolonie am Wasserturm wurden öfters kontrolliert um das Zerstören der Nester zu verhindern, was auch vollständig gelungen ist. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Vogelreservation Rathausen zugewendet. Die beabsichtigte Ansiedelung von Nachtigallen missglückte, da Wildfänger nicht erhältlich waren. Die Gesellschaft teilt leider das Los aller jener Vereinigungen, welche rein ideale Ziele verfolgen und für das „Sackinteresse“ der Mitglieder wenig Verständnis haben. Tout comme chez nous! K. D.

Vom Naturschutz. Ein treffendes Wort steht in der stets ausgezeichnet redigierten Zeitschrift „Heimatschutz“ (1920, S. 135). Dort ist im Bericht der Heimatschutzvereinigung Appenzell A.-Rh. zu lesen: „Der Schutz der landschaftlichen Schönheiten, sowie der heimischen Tier-, und insbesondere der Pflanzenwelt ist wohl dasjenige Gebiet des Heimatschutzes, für welches heute noch in weitem Kreisen wenig Verständnis zu finden ist, da bei der Bewertung der Umwelt stets die Aussicht auf Gewinn ausschlaggebend zu sein pflegt. Die Erfolge auf diesem Gebiete sind denn auch sehr bescheiden, und tatkräftige Hilfe ist erst von einem kommenden Geschlechte zu erwarten.“

Es heisst arbeiten, damit diese tatkräftige Hilfe möglichst bald kommt, sonst ist sie für viele Tierarten zu spät, denn der Mensch kann ein Lebewesen wohl vernichten, aber niemals schöpfen!

A. H.